

Brühler Heimatblätter

für den Bereich der Stadt und des ehemaligen kurkölnischen Amtes Brühl

Herausgeber: Brühler Heimatbund. Geschäftsstelle: Brühl, Kierberger Bahnhofstraße 153

Druck: Buch- und Offsetdruckerei, P. Becher G.m.b.H., Brühl. Postverlagsort Köln.

Einzelpreis 60 Pf

Nr. 1

Januar 1966

23. Jahrgang



Grabstein des Frankenmädchens Regintrudis aus Vochem.

Dieser Grabstein wurde im Jahre 1913 bei Erdarbeiten auf dem Gelände der Eisenbahn gefunden. Er befindet sich jetzt als wichtigstes Zeugnis für die Besiedlung des Brühler Gebietes in der Zeit nach der Römerherrschaft im Landesmuseum in Bonn.

Nehmen wir nun diese und noch andere Abweichungen vom klassischen Latein in Kauf und verstehen wir die nicht ganz klaren Worte „nimium relicta amore“ nach ihrem mutmaßlichen Sinn, so erhalten wir folgende deutsche Übersetzung:

„In diesem Grabhügel ruht in Frieden Regintraud seligen Andenkens; ihren Eltern war sie teuer; sie scheiden von ihr in heißer Liebe. Sie lebte

Regintraud

Eine Erinnerung an Alt-Vochem.

Von Dr. J. Greven†

Noch mancher wird sich erinnern, wie im Jahre 1913 bei Vochem ein alter Grabstein mit einer Inschrift gefunden wurde. Der Stein ist damals als Geschenk der Eisenbahndirektion Köln in das Bonner Provinzialmuseum gekommen, wo man ihn unter den Steindenkmälern des Altertums aufstellte und so der allgemeinen Besichtigung zugänglich machte. Man hat ihn dadurch in der nächsten Umgebung des Fundortes schnell aus den Augen verloren; er verdient es aber, daß sich die Freunde der Brühler Heimatgeschichte ein wenig mit ihm beschäftigen. Das Sprichwort „Die Steine reden“ soll sich auch an dem auf Vochemer Boden gefundenen Denkmal bestätigen; es soll uns erzählen aus der Zeit, wo es in Brühl selbst noch keinerlei Ansiedlung gab, wo aber das Vorgebirge bereits mit einem Kranz menschlicher Niederlassungen geschmückt war.

Der Grabstein hat ursprünglich einem anderen Zwecke gedient; er war Gesimsstück an einem mit Pilastern (pfeilerartigen, aus der Mauer hervortretenden flachen Säulen) geschmückten römischen Bauwerk und ist erst nachträglich für das Grabmal zurechtgehauen worden. Infolgedessen ist der Stein - ein Kalksteinblock von 118 Zentimeter Höhe, 59 Zentimeter Breite und 26 Zentimeter Dicke - ziemlich unregelmäßig.

Vor allem fordert die Inschrift unsere Beachtung heraus. Sie ist lateinisch, in großen Buchstaben (Majuskeln) geschrieben, enthält mancherlei Abkürzungen und läßt die einzelnen Wörter zum Teil ungetrennt einander folgen. Sie lautet:

„In hunc tomolo reqiescit in pace bone memorie nomene Rignedrudis cara parentibus et nimium relicta amore, qui vixit in hunc saecolo annos XIII e migravit de huc mundo XV Kalendas Madias“.

Schon unseren Sextanern wird bei diesen Worten mancherlei auffallen, was mit dem in der Schule gelernten Latein nicht übereinstimmt; es ist in der Tat ein von Fehlern und Unregelmäßigkeiten strotzendes, barbarisches Latein, weit entfernt von den strengen Regeln der Grammatik. Gleich die ersten Worte zeigen einen schweren Verstoß: statt „in hoc tumulo“ liest man „in hunc (!) tomolo“, also das hinweisende Fürwort steht im Akkusativ, das zugehörige Hauptwort im Ablativ! Ein dicker roter Strich wäre da wohlverdient. Derselbe „Fehler“ begegnet uns bei „in hunc saecolo“ und statt „de hoc mundo“ heißt es „de huc (!) mundo“.

in dieser Zeitlichkeit sechzehn Jahre und wanderte aus dieser Welt am 17. April.“

Ein Mädchengrab also war es, über dem der Vochemer Stein vor vielen Jahrhunderten errichtet wurde. Bekümmerte, vom Verlust einer hoffnungsvollen Tochter schwer geprüfte Eltern ließen ihn aufstellen zum Gedächtnis eines heißgeliebten Kindes. Was wissen wir heute noch von dem Leben und Treiben

Harz- und Papierleime
für die
Papier-Industrie

Chemische Fabrik, Brühl
Gottfried Kentenich KG.
BRÜHL BEZ. KÖLN
Kölustraße 235-237 a Ruf 2111

Fassadenfarbe „Frontalit“,
der dauerhafte Außenanstrich
für Putz und Mauerwerk.

der damaligen Bewohner unseres Vorgebirges? Verwischt und verweht sind die Spuren ihrer Erdentage; aber der Trauerfall in jener Alt-Vochemer Familie ist dank dem unverwüstlichen Grabsteine uns noch heute gegenwärtig. Wie hießen sie, die in der Vorzeit die Hänge der Ville besiedelten? Wir wissen keinen Namen als den einer dem Kindesalter entwachsenden Jungfrau, der sechzehnjährigen Regintraud.

„Regintraud“ - ein deutscher Name! Sein erster Bestandteil, der ursprünglich „ragin“ gelautet hat, bedeutet „Rat“ und kommt auch in anderen deutschen Namen vor, z. B. in Reginhard (Reinhard) und Reginhold (Reinhold). Regintraud bedeutet also die mit dem Rate Vertraute, die Ratskundige und würde, wenn der Name sich erhalten hätte, heute wohl Reintraud oder Reintrud lauten. Dieser echt deutsche Name steht nun mitten in einer lateinischen Inschrift, in der sie wie ein Fremdling wirkt. In der Tat, das Mädchen war trotz des römischen Denkmals keine Römerin, sie war deutschen Blutes, eine Tochter des fränkischen Stammes. Zwar hatte das Römerreich sich vorzeiten einmal über alles auf dem linken Rheinufer gelegene Land ausgedehnt und erst auf dem rechten Rheinufer hatte das Gebiet der freien Germanen gelegen. Das war aber anders geworden seit dem vierten nachchristlichen Jahrhundert. Um das Jahr 400 sehen wir von Osten her fränkische Horden den Rhein überschreiten und die römische Provinz Germanien überschwemmen. Widerstandslos bricht die Römerherrschaft zusammen und in den von den Römern gebauten Städten und Gehöften lassen sich die fränkischen Eroberer nieder. Sie waren Barbaren ohne Bildung und Gesittung, aber fähig, die von den Besiegten hinterlassenen Kulturgüter in ihrem Werte zu erkennen und zu ihrem eigenen Nutzen zu verwenden.

Aus diesen Zeiten, etwa aus dem Jahrhundert zwischen 500 und 600, stammt der auf einem fränkischen Gräberfelde gefundene Vochemer Grabstein. Einem Frankenmädchen ist er gesetzt worden, aber die ihn setzten, hätten es nicht vermocht, eine fränkische Inschrift auf ihm einzumeißeln, man sprach zwar deutsch nach Frankenweise, man schrieb aber lateinisch, so gut ein auf ehemals römischem Boden lebender Franke dies eben verstand. Daher die holperige Grammatik, der ungeschickt angepaßte Name!

Verrät uns damit das Denkmal den Volks- und Kulturkreis, dem die sechzehnjährige Regintraud entstammt, so gibt es uns auch sicheren Aufschluß über das Religionsbekenntnis des Mädchens.

Oberhalb der Inschrift sieht man nämlich das sog. Monogramm Christi, die ineinander geschobenen (griechischen) Anfangsbuchstaben des Namens Christi X (=Ch) und P (=R), den letzteren Buchstaben allerdings nur unvollständig ausgeführt. Von den oberen Enden des X hängen wie an zierlichen Kettchen die Buchstaben Alpha und Omega, der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabetes, nach

der Geheimen Offenbarung des hl. Johannes (1,8 und 21,6) Sinnbilder für Gott, in dem Anfang und Ende aller Dinge beschlossen sind. Dies alles ist umgeben von einem Blumenkranze, einem mit vielen kleinen Ringen besetzten Doppelkreise. Rechts und links davon steht eine Palme mit Blumenranken und oben darüber noch zwei aus kleinen Kreis gebildete Rosetten.

Unterhalb der Inschrift sehen wir in einem aus kleinen Kreisen bestehenden großen Kreise eine aufrechtstehende Blumenranke, der sich rechts und links zwei Tauben zuwenden. Wie die Buchstaben über der Inschrift, so sind auch die Tauben christliche Sinnbilder. Den alten Christen war die Taube das Sinnbild der im ewigen Frieden lebenden Seele; oft erscheint sie auf Grabdenkmälern mit einem Oelzweige im Schnabel.

So erweist sich uns der Grabstein der Regintraud als ein ehrwürdiges Denkmal des christlichen Glaubens in der Umgebung unserer Stadt. Und auch als solches redet der Stein zu uns aus früheren Tagen und lüftet den Schleier von dem, was in den dunklen Abgrund der Vergangenheit hinabsank. Als die Franken in das römische, christlich gewordene Germanien eindringen, waren sie selbst noch Heiden, aber sie ließen die kirchlichen Einrichtungen unangetastet. Wohl mußten die Unterworfenen ein hartes Los, oft die Sklaverei über sich ergehen lassen, aber die Religion der Besiegten wurde doch schon bald der Glaube der Sieger. Der Franke übernahm das Christentum als einen Bestandteil der überlegenen römischen Kultur, und wie die lateinische Sprache seine mühsam und unvollkommen beherrschte Schriftsprache wurde, so eignete er sich auch die von den Christen des Römerreichs entwickelten kirchlichen Formen an, ohne darum auch immer in das volle Verständnis der christlichen Lehre einzudringen.

Regintrauds Eltern waren gewiß Christen; das bezeugen die gehäuften christlichen Sinnbilder auf dem Grabsteine und die formelhaften christlichen Wendungen der Inschrift. Vielleicht war aber ihr Herz nur in dem Sinne christlich, als ihre Zunge lateinisch war: beides, Sprache und Bekenntnis, nur ein übernommenes, aber nicht ganz verstandenes Erbe aus den Tagen der Römerherrschaft.

Einer jungen Toten zum Gedächtnis ist der Vochemer Grabstein hergerichtet und aufgestellt worden. Uns ist er heute ein redendes Denkmal der Vorzeit. Die sich ausbreitenden und wieder zurückweichenden Römer, die wie eine Naturgewalt vordringenden kulturhungrigen Franken, Römertum und Germanentum miteinander verknüpfendes siegreiches Christentum; von allen diesen geschichtlichen Mächten und Vorgängen erzählt uns der tote Stein. Und über dem Dröhnen der großen Weltgeschichte, von dem er zu erzittern scheint, überhören wir fast das, was er uns allein vorzaubern sollte: Plaudern und Lachen der kleinen Regintraud.

Das große Musterring - Möbelhaus im Landkreis
MÖBELHAUS JEAN PFEIFFER OHG.

BRÜHL, UHLSTRASSE 94 und 98-108

Besichtigen Sie bitte unsere 16 Schaufenster, worin wir Ihnen in modernen, sowie in Stilmöbel die schönsten Modelle zeigen. / Eigene Werkstätten.



Hermann Gottfried

Portrait eines Brühler Künstlers.

Pieta von Hermann Gottfried.

Ausschnitt aus dem Fenster mit Darstellungen des Marienlebens in der Pfarrkirche St. Margareta in Brühl.

Hermann Gottfried, der vor einigen Jahren die Fenster für die Katholische Pfarrkirche St. Margareta schuf, baute sich jüngst in der Schloßstadt ein backsteinernes Haus und wurde damit Brühler Bürger. Man nennt ihn einen Glasmacher. Er ist aber ein Maler schlechthin, wenn er auch - und gerade in der letzten Zeit - intentional die angewandte Kunst bevorzugt. Es haftet dieser angewandten Kunst, d. h. also der Kunst, die sich freiwillig in einen gegebenen oder zu schaffenden Zusammenhang einordnet, vielleicht immer noch etwas das Odium des Zweitrangigen an trotz der hervorragenden Leistungen eines Roult, Mannesier, Léger oder Meistermann (um nur einige zu nennen). Aber Hermann Gottfried geht hier seinen geraden Weg: Halbheiten zurückweisend und keinen Kompromiß schließend zwischen dem, was seine Überzeugung ist und dem, was dem Publikum gefällt.

Schon die Liste seiner modernen Malerei, die konkrete Umformung des visuell Aufgenommenen, das Zusammenführen der Perzeptions- und Expressionsphase, zeigt eine immer wieder neu anhebende erfinderische Macht, die nur begrenzt etwas Dekoratives duldet, also im eigentlichen Sinne „real“ ist. Wer, der in der Kunst soviel einzusehen vermag, wüßte nicht die Physiognomie zu erkennen, die in allen Werken Gottfrieds zu finden ist!

Wer ist nun eigentlich Hermann Gottfried? Ein Dürener, im Januar 1929 geboren. Über eine dreijährige Ausbildung als Teppichzeichner wurde der Künstler Schüler verschiedener Meister, so auch von Professor Nebel, dem Leiter der Kasseler Kunstakademie. 1953 konnte er zum ersten Male seine Werke im Dürener „Leopold-Hösch“-Museum ausstellen. Ab 1954 bahnen sich die ersten größeren Aufträge an. So schuf er in seinem Heimatort außer Kirchenfenstern ein Wandmosaik „Möwen“, eine leichte, gleichsam klirrende Linienstruktur. Weitere Arbeiten seiner Glasmalerei befinden sich nicht nur in Köln, St. Peter, -für die der Künstler im Jahre 1964 den 3. Preis im Wettbewerb „Das schönste Glasfenster“ in Darmstadt erhielt. (In diesem Wettbewerb erhielt Professor Meistermann, der unstreitig zu den erfolgreichsten Künstlern der heutigen Generation zählt, im Jahre 1962 den 1. Preis).

Was Hermann Gottfried in St. Margareta in Brühl schuf, kann in der Tat im Aufbau aus freien malerischen Elementen als undoktrinär bezeichnet werden. Die Chorfenster stellen

die Kreuzigung, die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi dar. Sie weisen im Gegensatz zu den großen Fenstern des Querschiffes (Leben Mariens und Darstellung aus dem Leben der Kirchenpatronin St. Margareta) die im weiß-grauen Ton eine sensible Zurückhaltung dokumentieren, eine starke Farbenpracht auf.

Aus dem mit Pinsel und Schwarzlot aufgetragenen Figuren bildet Gottfried eine ebenso sensitive wie eindringliche Einheit. Seine Fenster sind stark malerisch aufgefaßt, ohne dabei die strenge Ordnung der Architektur zu überspielen. An keiner Stelle wirken sie kleinlich und immer stehen sie in Übereinstimmung mit dem Material. Es mag hier noch angefügt werden, daß Gottfried im Jahre 1960 aus einem Wettbewerb um die Brühler Kirchenfenster, zu dem mit ihm fünf weitere Künstler aufgefordert worden waren, als Sieger hervorgegangen war.

Jetzt gerade beendet er eine Fresco-Malerei für eine Wandfläche einer Düsseldorfer Kirche und in Vorbereitung befindet sich bei ihm die Gewölbe-Ausmalung der tausend Jahre alten evangelischen Kirche in Leuscheid (Sieg). Ebenso erhielt der Künstler unlängst einen Auftrag zur Gestaltung von Fenstern für den im Februar 1945 zerstörten St. Viktors-Dom zu Xanten.

Im Brühler Kulturausschuß fiel kürzlich der Vorschlag, in Brühl die Möglichkeit eines Kunstaustellungsraumes zu schaffen. Ob es nicht angebracht wäre, diesen Vorschlag ernsthaft zu verfolgen und sich hierbei auch des nun zum Brühler Bürger gewordenen Künstlers Hermann Gottfried zu erinnern?

Theodor Lempert

Blumen sind an jedem Weg zu finden, doch nicht jeder weiß den Kranz zu winden.

Anastasius Grün.

Unser Leben ist das, was unsere Gedanken daraus machen!
Marc Aurel.

Das Ewige ist Stille, laut die Vergänglichkeit. Schweigend steht Gottes Wille über dem Erdenstreit.

Friedrich von Schiller



Betten und Bettwaren

kauft man nur im Fachgeschäft

Bettenhaus Bong

Brühl, Uhlstraße 65 – 67

Et Gespens!

Eine wahre Geschichte, nacherzählt von Jakob Sonntag.

Es mag kurz vor dem ersten Weltkrieg gewesen sein, also noch in der „guten, alten Zeit“, als nachts noch nichts von dem heute nie unterbrochenen Verkehr zu merken war; als das Ohr des Menschen für all die nächtlichen Geräusche noch empfänglich war. Damals kannte man noch das Geheimnis der Mitternacht, und die Scheu vor der Geisterstunde war noch lebendig. Damals also bestand in Brühl eine kleine Musikergilde, geführt von „Nikola“, der selbst die Geige spielte oder auch die Posaune blies, je nachdem es die Notwendigkeit erheischte. Und diese Kapelle war weit und breit bekannt und geschätzt, nicht nur in Brühl, sondern auch am Vorgebirge, und man holte sie gern zu den Kirmessen und Tanzmusiken. Da, wo die wackeren Brühler aufspielten, herrschten Freude und Stimmung.

Eines Abends hatten unsere Musikanten am Vorgebirge zum Tanz aufgespielt und trotteten nun, still und schweigsam, die Instrumente unter den Arm geklemmt und die Hände in den Hosentaschen vergraben, der Heimat entgegen. Es mochte Mitternacht sein, als sie sich auf der Bonnstraße der Stadt näherten. Wenn sie auch von einer frohen Veranstaltung kamen, so wollte doch, im Gegensatz zu sonst, kein heiteres Gespräch aufkommen. Ein gemeinsamer Kummer saß in ihrer Seele und schnürte ihnen den Hals zu. Hatten sie doch erst vor wenigen Tagen ihren Freund Schäng zur letzten Ruhe begleiten müssen. An ihn dachten sie auf diesem mitternächtlichen Heimgang, denn er war allezeit ein guter Kamerad und echter Freund gewesen, und sie konnten es nicht fassen, daß er niemals mehr mit ihnen musizieren, mit ihnen lachen und scherzen sollte.

„Loss mer doch de Schäng ens flöck besöcke“ ließ sich inmitten der nächtlichen Ruhe einer der Musikanten vernehmen. Wer hätte da nein sagen können! Der Weg am alten Friedhof an der Mühlenstraße vorbei war kein Umweg, und so überquerten unsere Freunde denn bald die Uhlstraße und bogen im Mondenschein, – die Gaslaternen waren schon ausgelöscht –, in die Mühlengasse ein. Das Friedhofstor war allerdings längst geschlossen. Aber das störte unsere Freunde nicht, das Tor zu überklettern war keine allzu große Schwierigkeit.

Wortlos gingen sie nun zum Grabe ihres Freundes, und sinnend verweilten sie einige Minuten dort. Dann meinte Nikola: „Wie wör et, wenn wir dem Schäng e Ständche bränge däte?“ Nichts ist für den Musikanten selbstverständlicher, als dem toten Freunde ein Ständchen zu bringen, und da jeder sein Instrument zur Hand hatte, erklang bald durch die Stille der Nacht die Melodie des Liedes: „Im tiefen Keller sitz ich hier.“ Warum es gerade dieses Lied war, wird nie

zu ergründen sein; aber darauf kommt es ja auch gar nicht an. Jedenfalls wird der Mond, der gerade hinter einer vorüberziehenden Wolke wieder zum Vorschein kam, stillvergnügt geschmunzelt haben. Die letzten Töne waren verklungen, und es war wieder Ruhe, Grabesruhe eingetreten. Und wieder nahm Nikola das Wort, und was er sagte, ehrte ihn gleicherweise wie den ganzen Freundeskreis. Er meinte: „Ih me fottjonn, wolle mer noch e Vatterunser für dä Schäng bedde“. Sprachs' und stellt seine Posaune an den Stamm einer alten Tanne und alle nahmen ihre Hüte ab und beten zusammen für den Freund.

Nun, da sie ihrer Freundespflicht Genüge getan hatten, konnten sie nach Hause gehen. Wieder mußte das Tor überklettert werden, und draußen, an der Bleiche, reichten sie sich die Hände zum Abschiedsgruß. Nikola mochte etwa bis zur Kirche St. Margarete gekommen sein, als er merkte, daß er seine Posaune nicht unterm Arm trug. Die mußte er wohl auf dem Friedhof stehengelassen haben. Also zurück zum Friedhof, denn er dachte keineswegs daran, sie dort bis zum Jüngsten Tag stehenzulassen, damit sie die Schläfer einstmals wecken möge. Zum drittenmal schwang Nikola sich nun über das Tor und es dünkte ihm, daß das von Fall zu Fall schwerer werde.

Richtig, da stand in der Nähe von Schängs Grab die Posaune noch am Baum. Er nahm sie auf und ging nun, um das lästige Tor nicht noch einmal überklettern zu müssen, westwärts, wo er neben dem Gerätehaus einen Abfallhaufen wußte, der bald bis zur Krone der Friedhofsmauer reichte und das Übersteigen der Mauer zu einem Kinderspiel machen würde. Gesagt, getan. Die Mauer war leicht erstiegen. Nur hatte Nikola vergessen, daß an der anderen Mauerseite kein Abfallhaufen lag und die Mauer daher höher war. Da er das aber vergessen hatte, stürzte er hinab. Er fiel zwar nicht allzu hart, denn mannshohe Brennesseln und Sträucher hemmten den Fall.

Aber er war doch durch den Sturz ganz benommen, und als er zwischen Strauch- und Baumgeäst den Mond durchschimmern sah, dessen eigenartiges Licht ihn erschauern ließ, glaubte er, ein Gespenst zu sehen.

Aus war es mit seiner Fassung. Zuerst blieb er wie erstarrt liegen, Zittern überfiel seinen Körper, Angstschweiß brach ihm aus allen Poren. Ein Gespenst, und dabei mutterseelenallein zwischen Zwölf und Eins an der Friedhofsmauer. Mühsam, keuchend und an allen Gliedern zitternd, versuchte er sich zu erheben und stammelte:

„Wat wells de von mir? Loß mich in Rau! Schäng, helep mir doch!“

Dann aber wich plötzlich die Erstarrung einem panischen Schrecken. Die Posaune fest unter den Arm klemmend sprang er nun hoch, lief an der Friedhofsmauer entlang in Zavelbergs Baumschule hinein und rannte so schnell, wie er seit seiner Schulzeit nicht mehr gelaufen war, zur Hermannstraße

hin. Der niedrige Drahtzaun, der die Baumschule von der Hermannstraße trennte, war rasch übersprungen, und die erschreckten Bewohner der Hermannstraße sahen ebenso wie der eben durch die Mühlengasse patrouillierende Nachtwächter nur einen eilig dahinbrausenden Marathonläufer mit einer Posaune unterm Arm.

Am Lautens Garten vorbei strebte er über die Bleiche der Kirche zu. Erst in ihrem Schatten gönnte er sich Ruhe, bekreuzigte sich und wagte verstohlen, sich umzusehen. Das Gespenst war weg. Es war wieder Ruhe, und nur der Mond schaute friedlich und mit einem schelmischen Lächeln auf unser liebes, gemütliches Brühl.

Fraternization

Von Hans Körner, Brühl

Vor zwanzig Jahren bescherte uns die Besatzung den Begriff „Fraternization“. Was später zum erstrebenswerten Ziel der Politik wurde und durch den Besuch der Queen zu einem Höhepunkt führte, war damals ein Verbot. Aber...

Sehr erstaunt war ein Brühler Malermeister, als eines Tages im Sommer des Jahres 1945 ein englischer Panzer vor seinem Hause hielt. Man lud den Meister kurzerhand auf das Fahrzeug und fuhr ratternd mit ihm zum Stabsquartier. Im Hause Brühl, Augusta-Viktoria-Straße 8 war das Offizierskasino untergebracht und den Herren der Royal - Horse - Guards war die Atmosphäre nicht stilgerecht. Es mußte also ein Maler her - und möglichst in jeden Raum das Wappen des Regiments, verbunden mit der goldenen Schnalle und dem blauen Band des Hosenbandordens.

Honi soit qui mal y pense!

Es war verständlich, daß die Arbeiten des Meisters zuerst argwöhnisch betrachtet wurden. Nach und nach lockerte sich aber die Stimmung zwischen Auftraggeber und dem Ausführenden und, da man mit der Verständigung gewisse Schwierigkeiten hatte, wurden die Komplimente auch in Form von Naturalien überreicht. Zum Abschluß der Arbeiten erhielt der Meister vom Kommandeur noch eine Urkunde, - das Regimentswappen durfte er sich selber hineinmalen, - in der man sich für seine Dienste bedankte und ihn als „sign painter“ ausdrücklich empfahl. Fraternization.

Die „Malwelle“ griff auf das ganze Regiment über. Der Feldzug war vorbei, die Panzer wurden instandgesetzt, frisch gestrichen und auf jedem leuchtete das Wappen des Regiments. Auf dem Hof des Brühler Gymnasiums stand Fahrzeug an Fahrzeug und vor dem Hofgitter standen die Brühler, die mit den Soldaten ins Geschäft kommen wollten. Heute kann man sich das nicht mehr vorstellen. Viele aber werden sich erinnern, welche kaufmännischen Fähigkeiten damals entwickelt werden mußten, um sich zusätzlich etwas zum Leben zu verschaffen.

Das Geschäft, von dem hier berichtet werden soll, wurde mit folgenden bezeichnenden Worten eingeleitet: „Sir, kaufen you einen Hund?“ Im Geiste sah sich der Hundebesitzer schon mit mehreren Konservendosen oder einem großen Vorrat von Zigaretten, - der damaligen Währung, - abziehen. Umso größer war seine Enttäuschung, als er in echtem Kölsch die Antwort vernahm: „Nen Hungk? Ich benn jo fruh, dat ich selver satt wähd!“ Aus dem Geschäft ist nichts geworden, weil der vermeintliche englische Soldat ein junger Brüh-

ler Malergeselle war, der zum Schutz seiner Kleidung in einem englischen Overall steckte.

Der Malermeister entdeckte später unter den englischen Soldaten einen Kollegen, der ihm dann bei seinen Arbeiten zur Hand ging, für ihn dolmetschte und der schließlich in der Freizeit in seinem Hause ein und aus ging. Die Freundschaft blieb über die Jahre bestehen. Dem Beispiel des englischen Hofes folgend, wird Charly, so ist sein Name, im kommenden Monat nach Brühl kommen.

Der Fraternization wegen, die damals verboten war.

Brühl als Reiseziel vor 120 Jahren

Wenn vor hundertzwanzig Jahren jemand eine Rheinreise plante, mag er u. a. sich den im Jahre 1844 erschienenen „Führer am Rhein“ von Adolf Waldeck zu Rate gezogen haben und in diesem Büchlein auch auf Brühl, das erst vor drei Jahren an das Rheinische Eisenbahnnetz angeschlossen worden war und nun zaghaft begann sich aus dem langen Dornröschenschlaf zu erheben, gestoßen sein. Und dann mag ihm der nachfolgende Text über dieses kleine, verschlafene Landstädtchen zu einem Besuch eingeladen haben:

„Brühl. (Gasthöfe: Hotel de Cologne (bei Clouth), Belvedere (bei Weisweiler), zur Glocke, Restauration: zum Stationshaus der Bonn-Kölnener Eisenbahn) ein Städtchen von 2300 Einwohnern, zwei Stunden von Köln, ist weniger durch seine natürliche Lage, als durch seine Kunstanlage, durch die Erinnerungen an seine frühere Zeit und die Überbleibsel seines vergangenen Glanzes merkwürdig. An dem Kastel Broilum oder Broilum ging wahrscheinlich die Römerstraße vorüber, die von Köln nach Trier führt. Im dreizehnten Jahrhundert wurde hier von den kölnischen Erzbischöfen ein festes Schloß gegen die Stadt Köln gebaut; seitdem war Brühl häufig die Residenz der kölnischen Erzbischöfe. Der Bau des jetzt noch vorhandenen prächtigen Lustschlosses wurde von Clemens August im Jahre 1725 begonnen und von Maximilian Friedrich vollendet. Die innere Einrichtung, die großartige Treppe, die mit trefflichen Deckengemälden geschmückten Säle sind höchst sehenswert, sowie auch die Umgebungen des Schlosses, der ausgedehnte Park mit seinen Teichen und Schattengängen. Das hiesige ehemalige Franziskanerkloster ist in ein Seminar für katholische Schullehrer verwandelt. In der kleinen Entfernung erblickt man das ehemalige Jagdschloß Falkenlust, das durch eine Lindenallee mit Brühl verbunden ist.“

Der Reisende von damals würde sich wahrscheinlich heute noch in Brühl zurechtfinden. Das „Stationshaus“ der Eisenbahn würde er neu renoviert, allerdings ohne „Restauration“ noch fast unverändert wiedersehen, das alte „Hotel de Cologne“ würde ihm als heutiges Benediktusheim einen Platz für sein geruhiges Alter anbieten, beim Belvedere könnte er mitraten, wie sich dessen Zukunft einmal gestalten soll und am ehemaligen Franziskanerkloster, das längst kein Schullehrerseminar mehr beherbergt, würde er erleben, wie man sich gerade jetzt liebevoll darum bemüht, Kirche und Klostergebäude als städtebaulich bestimmendes Baudenkmal wieder in einen würdigen Zustand zu versetzen. Das Städtchen von 2300 Einwohnern ist allerdings inzwischen tüchtig gewachsen und dehnt sich weiterhin nach allen Seiten aus, aber es ist doch ein gastliches, liebenswertes Städtchen geblieben.

J. Sonntag

Ofenhaus Johannes Wichterich und Sohn

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE — EISENWAREN —

Brühl, Uhlstraße 64 und 66 Fernspr. 2273

Ältestes Geschäft am Platze.

Erstes Brühler **MÖBELHAUS** **GEBRÜDER ZINGSHEIM**

BRÜHL, Uhlstraße 21/23 - Ruf 2667

Böningergasse 11-13

noch größer,

leistungsfähiger und

preisgünstiger als bisher

Der Sternenbaum

Hoch auf des Himmels Stirne
brennt hell ein Sternenbaum.
Es leuchten die Gestirne
im weiten Himmelsraum.
Sind sie nicht Brüder, Schwestern
und uns zutiefst verwandt,
das Heute und das Gestern
in eines Schöpfers Hand?
Und soll das Morgen blühen,
für uns in neuer Saat,
dann woll'n wie sie wir ziehen
still unsern Lebenspfad.

Käthe Wahlen-Bergmann

Grabsteine auf dem alten Friedhof an der Mühlenstraße.

Bis vor einigen Jahren stand ein schöner Grabstein aus rotem Sandstein, in klassizistisch-künstlerischen Formen gehauen, auf dem alten Friedhof. Der Stein wurde leider mutwillig zerstört. Die Vorderseite trug die noch gut lesbare Inschrift:

Franz Josef Poncelet, Beigeordneter und Bürgermeister
in Brühl,

Geboren am 24. 6. 1774 in Stury sur Meuse

Gestorben 9. 9. 1859 dahier.

Auf der Rückseite stand, von einem Palmenzweig umrankt:

Der Mensch stirbt nicht, nur die irdische Hülle gehört der
Verwesung.

Der Chronist berichtet:

Im Oktober wurde mit einer gründlichen Erneuerung des Äußeren der Klosterkirche begonnen. Die Kirche hatte zuletzt im Jahre 1928 einen neuen, einen schönen, grauen Zementputz bekommen. Nach der Zerstörung des Kircheninneren und dem Wiederaufbau des dabei zertrümmerten Ausenpfeilers waren die erneuerten Stellen dem grauen Putz entsprechend ausgebessert worden. Im großen ganzen bot die Kirche von außen keinen besonders schönen Anblick. Nun also wird eine gründliche Überholung durchgeführt. Die Kirche erhält einen weißen Kalkputz. In diese Erneuerungsarbeiten wird auch der Giebel des zur Kirche gehörenden Teiles des alten Klostergebäudes an der Schloßstraße einbezogen, sodaß Kirche und Kloster bald wieder als bestimmendes Element im Brühler Stadtbild erkennbar sein werden. Schade, daß die Giebelblende an der Westseite, in der Erzbischof Hermann von Hessen einmal die Stifterfiguren aufstellen ließ, die bei der Renovierung im Jahre 1928 aber wegen ihrer totalen Verwitterung entfernt werden mußten, weiterhin leer bleiben muß. Ob es wirklich nicht möglich gemacht werden kann, das diese Figurengruppe, die für die geschichtliche Tradition unserer alten und doch an Geschichtszeugnissen so arm gewordenen Stadt Zeugnis geben könnten, wieder in neuer, zeitgenössischer Form Aufstellung finden?

Auf dem alten Friedhof an der Mühlenstraße hat die Stadtverwaltung einen der alten, für die Stadtgeschichte interessanten Grabsteine restaurieren und an der nördlichen Umfassungsmauer aufstellen lassen. Es handelt sich um den Grabstein des von 1846 - 1872 in Brühl amtierenden Bürgermeisters Engelbert Poncelet, eine weiße Marmorplatte 160 x 85 cm mit folgender Inschrift:

„Grabstätte der Eheleute Engelbert Poncelet, Bürgermeister von Brühl, geb. 5. 5. 1805, gest. 16. 12. 1876, - Sibilla Poncelet geb. Huppertz, geb. 14. 1. 1805, gest. 20. 4. 1855“.

Der Grabstein ist für die Stadtgeschichte insofern bemerkenswert, als es sich bei diesem um Brühl verdienten Bürgermeister um den Sohn des im Gefolge der französischen Revolutionsarmeen nach Brühl gekommen französischen Verwaltungsbeamten Francois J. Poncelet handelt, der zunächst als Sekretär des franz. Domänenverwalters Rosel tätig war, dann aber die Brühlerin Maria Lisette Grein, die Tochter eines alteingesessenen Branntweinbrenners, heiratete und nach und nach hier zu so hohem Ansehen kam, daß er zum Beigeordneten gewählt wurde und zeitweise die Bürgermeisterei verwaltet hat. Es ist anzuerkennen, daß die Stadtverwaltung mit der Restaurierung und Aufstellung der Grabplatte zu erkennen gegeben hat, wie sie bei einer künftigen Gestaltung des aufgelassenen Friedhofes vorgehen will und wie sie damit gleichzeitig ein Stück Brühler Geschichte sichtbar zu machen gedenkt.

*

Am 30. November 1965 ist Stadtdirektor Hans Horrichs nach Erreichung der gesetzlichen Pensionsgrenze in den Ruhestand getreten. Seit 1947, also fast neunzehn Jahre, hat er als Chef der Stadtverwaltung verantwortungsvoll gewirkt und sich als tüchtiger Verwaltungsfachmann und Kommunalpolitiker erwiesen. Die Zeit seiner Amtsführung war für Brühl nicht nur eine Zeit des Wiederaufbaues nach erheblichen Kriegszerstörungen, nicht nur eine Zeit eines rapiden Bevölkerungswachstums von 26 000 auf mehr als 40 000 Einwohner, sondern insbesondere eine Zeit der totalen wirtschaftlichen Umstellung von einer Braunkohlen-Industriestadt auf eine Wohnstadt mit neuen Wirtschaftsgrundlagen. Dazu kam in den Jahren 1953/54 wie eine Katastrophe der unvorhergesehene Zwang zur Erneuerung des kurz nach der Jahrhundertwende erbauten Rheinablaufkanals. Stadtdirektor Hans Horrichs hat diese Schwierigkeiten gemeistert. Er hat insbesondere sich trotz dieser vielschichtigen Aufgaben auch energisch für den Wohnungsbau eingesetzt und sich in der Gebause das notwendige Instrument hierfür geschaffen und er hat, was ganz besonders anzuerkennen ist, die Bestrebungen der Kleinsiedler nach dem Prinzip von Dr. Nikolaus Ehlen, die in Brühl in Dr. Dahm einen sehr rührigen Interpreten gefunden hatten, energisch und erfolgreich gefördert, sodaß

Ja - täglich lohnt sich der Weg zu uns.

Ihre günstige Einkaufsstätte für:

- **Textilwaren**
- **Haushaltwaren**
- **Konfitüren**

Brühler Kaufhaus

o. H. G.

Brühl, Uhlstraße 36-40

Wesseling, Hauptstraße 62

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

- Dienstag, 11. Januar 1966, 20.00 Uhr** in der Gaststätte Kreisch, Brühl, Rodderweg 38 Vortrag von R. A. Fritz Wündisch, Brühl über:
„Die Geschichte der St. Sebastianus-Bruderschaft in Brühl.“
- Samstag, 15. Januar 1966,** Besuch der Kumed von Alt-Köln. „Kölsche Krätzge“ Zwei löstige Stöckelcher von Suibert Heimbach. Abfahrt 19.00 Uhr ab Bleiche.
- Sonntag, 16. Januar 1966, 10. Jahrgedächtnis** für Gewerbelehrer Peter Zilliken, 9.00 Uhr in der Klosterkirche. Anschließend geselliges Zusammensein im Schützenhof.
- Dienstag, 1. Februar 1966, 20.00 Uhr** Bunter Abend in der Gaststätte Kreisch, Brühl, Rodderweg 38.
- Sonntag, 6. Februar 1966,** Premiere der Caecilia Wolkenburg im Opernhaus.
„Ne Kaiser vun Kölle.“
- Dienstag, 8. Februar 1966,** Fastelovensitzung des Heimatvereins Alt-Köln im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer, Köln. Abfahrt 18.30 Uhr ab Bleiche.
- Freitag, 11. Februar 1966,** Besuch der Caecilia Wolkenburg „Ne Kaiser vun Kölle“.
Abfahrt 19.00 Uhr ab Bleiche.
- Samstag, 12. Februar 1966,** Besuch der Kumed von Alt-Köln. Kartenvorverkauf zu den Kölner Veranstaltungen Zigarrenhaus Haschke, Kölnstr. und bei der Geschäftsstelle des Brühler Heimatbundes, Brühl, Kierberger Bahnhofstr. 153. Telefon 44171.
- Dienstag, 8. März 1966,** Jahreshauptversammlung und Neuwahl des Vorstandes in der Gaststätte Kreisch, Brühl, Rodderweg 38. Anschließend Vorführung von Buntbildern aus dem Vereinsleben und Alt-Brühl.
- Samstag, 26. März 1966,** Heimatkundliche Fahrt nach Blankeheim. (Heimatismuseum) Abfahrt 14.00 Uhr ab Bleiche. Führung Norbert Zerlett, Bornheim.

Allen Mitgliedern und Gönnern wünschen wir ein

Glückliches Neues Jahr!

In Memoriam

Im Jahre 1965 haben wir den Heimgang nachstehender Mitglieder zu beklagen:

Pfarrer Georg Grosser, Brühl, Kaiserstraße 42
Emil Ross, Brühl, Kaiserstraße 61
Frau Josefine Flecken, Brühl, Kurfürstenstraße 58
Peter Schaffrath, Brühl, Uhlstraße 67
Johann Schlimbach, Brühl, Richard-Bertram-Straße 1
Landesoberverwaltungsrat Dr. Hans Kisky, Denkmalpfleger und Konservator, Brühl, Goethestraße 12

Wir werden der Verstorbenen stets in Ehren gedenken.

bei all den stolzen Zahlen der Brühler Wohnungsbeschaffungen auch die Zahl von 500 Eigenheimen eine erfreuliche Bilanz bildet.

Es ist keine Abwertung der Leistungen des scheidenden Verwaltungschefs, wenn man feststellt, daß auch seinem Nachfolger noch schwierige kommunalpolitische Probleme unserer Stadt zu lösen aufgegeben bleiben. Das Problem der Umgehungsstraßen und die Überwindung der Teilung Brühls durch die Vorgebirgsbahn, die das sich nach Westen weit ausdehnende Stadtgebiet wie ein Übergangsloser Querriegel voneinander trennt, harren der Lösung.

So mag denn der scheidende Stadtdirektor auf ein erfülltes Maß erfolgreicher Arbeit in Brühl zurückschauen dürfen. Seinem Nachfolger aber wünschen wir, daß er mit dem Herzen ein Brühler werde, denn dann wird er die ihn erwartende Arbeit schon meistern.

*

Der Rat der Stadt Brühl wählte am Montag, dem 13. Dezember einstimmig den Krefelder Stadtrechtsrat Dr. jur. Wilhelm Josef Schumacher zum Stadtdirektor von Brühl und damit zum Nachfolger des am 30. November in den Ruhestand getretenen Stadtdirektors Hans Horrichs. Den neuen Chef der Brühler Stadtverwaltung erwarten eine Fülle großer Aufgaben. Der Brühler Heimatbund wünscht ihm eine erfolgreiche Tätigkeit in der alten, traditionsreichen Schloßstadt. Er wünscht ihm vor allem, daß er mit ganzem Herzen ein Brühler werde und dadurch insbesondere die vielen Kräfte, die die Seele dieser Stadt mitgeformt haben erspüren lernt, sodaß er nicht nur ein guter Verwalter, sondern auch ein die Zukunft im Geiste der geschichtlichen Vergangenheit mitformender Gestalter werde, das Brühl „seine“ Stadt werden möge.

*

Am 14. Dezember 1965 starb im Alter von nur 45 Jahren der Kunsthistoriker Dr. Hans Kisky. Als Landesoberverwaltungsrat des Landschaftsverbandes Rheinland war er seit zwanzig Jahren im öffentlichen Dienst als Denkmalspfleger und Konservator tätig. Dem Brühler Heimatbund war er nicht nur als Mitglied seit dessen Gründung eng verbunden, sondern war auch sowohl als Mitarbeiter der Brühler Heimatblätter wie auch als Vortragender sehr geschätzt. Dr. Kisky war ein Mann mit seltenen Geistesgaben und edlem Menschentum, gepaart mit rheinischer Lebensart und offenem, ehrlichem Charakter. Sein Dienst galt sowohl in der Berufsarbeit als auch in seiner umfangreichen schriftstellerischen Tätigkeit und dem ehrenamtlichen Einsatz in der Kommunalpolitik der Stadt und des Landkreises letzten Endes nur der Heimat. Er diente der Heimat nach seinem Grundsatz, daß die überkommenen Baudenkmäler unsere Aktivlegitimation als europäischen Kulturvolk seien, mit seinem reichen Wissen und mit unermüdlicher Hingabe. Der Brühler Heimatbund wird seiner stets in Ehren gedenken.

J. Sonntag

Schriftleitung: Jakob Sonntag · 504 Brühl, Königstraße 23 · Fernruf 44366

In allen Geldangelegenheiten

*gut
bedient
und gut
beraten*

KREISSPARKASSE

Brühl, Markt 14

Br.-Badorf-Pingsdorf
Badorfer Straße 112

Brühl-Vochem
Hauptstraße 35

Bei allen Reiseplänen beraten wir Sie kostenlos und unverbindlich.

*Amtliche Fahrkartenausgabe
für In- und Ausland
Pauschalreisen * Flugscheine
Platzkarten * Schlafwagen
Gepäck- und Unfallversicherung*



Städt. Verkehrsamt Brühl

Vertretung: Deutsches Reisebüro G.m.b.H.

Brühl, Bez. Köln - Am Markt - Tel. 2738

25 JAHRE

Samenfachhandlung *A. Gangel* Brühl, Bez. Köln
Markt 1 - Fernruf 2498

Spezialhaus für Qualitäts-Samen - Vogel-Futter - Gärtnerei-Bedarfsartikel



*Das Haus
der guten
Qualitäten*

Telefon 2495

Brühl

Königsstraße 5



Möbel-Zirkus Brühl

Das bekannte Fachgeschäft Böningergasse 21 - 25

würde sich freuen, auch Sie von seiner Leistungsfähigkeit überzeugen zu dürfen.

Stets große Auswahl - Niedrige Preise - Gute Qualität

Sorgfältige Beratung - Bequeme Teilzahlung!

Sarg Sechtem

übernimmt alles bei Sterbefällen.

Brühl, Bonnstraße 16 - Tel. 2564



VOLKSBANK

FÜR DIE LANDKREISE KÖLN UND BERGHEIM e. G. m. b. H.

Brühl / Bez. Köln, Tiergartenstraße 1-7
Bergheim, Hauptstraße 98

* Rodenkirchen, Leyboldstraße 23
Frechen, Hauptstraße 78

Annahme von Spareinlagen - Scheckverkehr - Überweisungen - Wertpapiere - Bausparen - Kredite - Vermögensberatung -